

V.

In den Jahren meiner Jugend spielte sich jener unselbige Streit ab, den man gewohnt ist, unter dem Schlagwoort Kulturkampf zusammenzufassen. Heute ist gar kein Zweifel mehr möglich, daß dieser Kampf ein schweres Verhängnis für die geistige Einheit Deutschlands war, vor allem nachwirkend durch die Erstarkung der Zentrumspartei. Denn das Zentrum, ursprünglich aus einer clerikal-partikularistischen Opposition gegen die Reichsgründung entstanden, vereinte auf Grund dieser Tendenz politisch, sozial und konfessionell so verschiedenartige Elemente in sich, wie z. B. die Polen, Elsäßer und die protestantischen Welfen, daß der Partei anfänglich kaum eine längere Lebensdauer zugesprochen werden konnte; erst durch den Kulturkampf ist sie fest zusammengeschlossen worden. Als Vertreterin der clerikalen „Martyrer“ im Kampfe gegen Bismarcks „Dioletianische Christenverfolgung“ gewann sie ihren übermächtigen Einfluß auf die katholischen Wählermassen und blieb zum Schaden unseres Vaterlandes auch bestehen, als sie nach Abbruch des Kulturkampfes ihre Existenzberechtigung verloren hatte. Die Partei, als konfessionelle Fraktion in einer politischen Versammlung ein europäisches Unikum, wurde gewissermaßen zum Selbstzweck. Von einer ausländischen Macht, dem Papste, geistig abhängig, hat die Zentrumsführerschaft nie die innere Abneigung gegen das protestantische Kaiserthum verleugnen, nie zu einer rückhaltlosen freudigen Bejahung des Reichsgedankens sich aufschwingen können. Bei dem Fehlen eines einheitlichen staatspolitischen Programms nahm das Verhalten dieser konfessionellen Partei gegenüber allen politisch grundsätzlichen Fragen, allen nationalen Lebensnotwendigkeiten sehr bald den Charakter einer ausgesprochenen Opportunitäts- und Augenblickspolitik an und hat ihn bis auf den heutigen Tag behalten.

Nichts liegt mir ferner, als den Millionen deutscher Zentrumswähler die Liebe zum Vaterlande abzusprechen. Ich habe jedoch aus